

# akut



## Unterwegs in Bonn

Die Geschichten langer  
Wege, Bachelor-Bilanzen  
und Fernweh

akut - Zeitschrift des  
Studierendenparlaments  
der Universität Bonn

Sommer 2015 • Nr. 337

### Summer abroad

Das Leben ist nicht immer  
dolce vita - auch nicht in Italien

### Bekannte Bonner

Mr Tagesthemen Tom Buhrow  
über seine Studienzeit

# In diesem Heft



<b>Hausmitteilung</b>	<b>3</b>	<b>Mein Prof RUBRIK</b>	<b>15</b>
<b>Ein Team – viele Themen</b>	<b>4</b>	Im Gespräch: Hannah Schildberg-Hörisch	
Die Redaktion empfiehlt ihre Artikel		<b>Bekannte Söhne der Alma Mater TITEL</b>	<b>17</b>
<b>Parlament ●</b>		Interview mit Tom Buhrow	
<b>„Wir sind in den Startlöchern“</b>	<b>6</b>	<b>Alltag ●</b>	
Der Ausschuss für den Rechtshilfefonds hat noch keinen Fall bearbeitet		<b>Wohnen im Investmentfonds</b>	<b>19</b>
<b>Beschlossene Sache VIII RUBRIK</b>	<b>8</b>	Private Studierendenwohnheime als Alternative zur WG oder dem STW-Zimmer	
Ausgewählte und kommentierte Beschlüsse der Studierendenparlamente		<b>Spin my World</b>	<b>20</b>
<b>Universum ●</b>		Bonner Musiker-Trio macht Musik für den guten Zweck	
<b>Die Stadt ist Segen und Fluch TITEL</b>	<b>11</b>	<b>Tränen, Innovationen, Erotik</b>	<b>21</b>
Stadt-Uni oder Campus-Uni: Wo studiert es sich besser? Zwei Plädoyers		Zeitgenössische Kunst in verschiedenen Ausstellungen des Bonner Künstlerforums	
<b>Miteinander statt Nebeneinander</b>	<b>12</b>	<b>Karl, der Große</b>	<b>21</b>
Neu gegründete Initiative für Flüchtlinge bietet Projekte für mehr „Miteinander“		Die Bundeskunsthalle in Bonn sonnt sich im Ruhm Karl Lagerfelds	
<b>Endlich Bachelor TITEL</b>	<b>13</b>	<b>La vita ist nicht immer bella TITEL</b>	<b>22</b>
Das Bachelorstudium in Bonn - eine Bilanz		Ein Auslandsbericht aus Italien, der nicht von Pizza, Pasta und Vino handelt	
<b>Let's talk about sex!</b>	<b>14</b>	<b>Ich bleib' dann mal hier TITEL</b>	<b>23</b>
Das bonnFM Bettgeflüster informiert offen und tabulos über Sex und alles drumherum		(K)ein Kommentar zum ständigen Fernweh vieler Studierender	



## UNSER COVER

### Unterwegs in Bonn

Die Universitätsstadt am Rhein hat sicher einige fotogene Fleckchen. Statt Hauptgebäude, Poppelsdorfer Schloss oder Rheinpromenade haben wir uns beim Cover dieser Ausgabe jedoch bewusst für den Hauptbahnhof entschieden: Dieser ist für viele Studierende Dreh- und Angelpunkt ihrer Studienzeit und wichtige Verbindungsstelle zwischen Heimat und Universität. Mit den damit verbundenen Tücken sowie möglichen Vorteilen einer richtigen Campus-Uni beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe.

Datum der Drucklegung: 21.04.2015

## HAUSMITTEILUNG

# Liebe Leserinnen und Leser,



Chefredakteurin **Julia Faber**

so wie die Baugerüste rund ums Uni-Hauptgebäude, so wandern auch die Bonner Studierenden von einem Ort zum nächsten. Da die Fakultäten in der ganzen Stadt gestreut - und weiter voneinander entfernt als die Universitätstürme mit dem unstillbaren Sanierungsverlangen - liegen, fallen dabei durchaus beachtliche Wege an. Ob eine Uni in der Stadt dennoch vorteilhafter ist als eine Campus-Uni, diskutieren wir im Ressort „Uni“.

Doch auch fernab der Universität beschäftigt uns das Thema „Unterwegs sein“: Während sich viele - besonders während des Studiums - bewusst dazu entscheiden, den Weg hinaus in die Welt anzutreten und etwa Semester im Ausland zu verbringen, haben andere Menschen nicht die Möglichkeit einer solchen Selbstbestimmung, sind aber oft rast- und ruheloser unterwegs als es die Vorstellung vieler trägt: Eine neu gegründete Initiative an der Uni hat es sich daher zum Ziel gemacht, Flüchtlingen durch verschiedene Projekte beim „Ankommen“ zu helfen.

Auch in der Hochschulpolitik ist vieles in Bewegung. Das Geld jedoch nicht immer, scheint es. So erweckt ein Ausschuss ohne Arbeit, aber mit einem Budget von derzeit 15.000 Euro, leicht den Eindruck, dass hier absichtlich Geld „geparkt“ würde. Näheres dazu findet ihr im Ressort „Parlament“.

Und letztlich sind auch wir - als Redaktion - ständig unterwegs. Während sich einige Redaktionsmitglieder verabschieden - sei es temporär oder langfristig - stoßen stets auch neue Gesichter dazu. Diese und weitere sind natürlich herzlich willkommen und bekunden ihr Interesse einfach in einer E-Mail an [redaktion@uni-bonn.de](mailto:redaktion@uni-bonn.de). Genauso gern gesehen sind Kritik, Lob sowie Selfies mit der akut.

Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe wünscht

*Julia Faber*

## Impressum

### ANSCHRIFT

akut • Nassestraße 11 • 53113 Bonn

### HERAUSGEBER

Studierendenparlament der Universität Bonn,  
V.i.S.d.P. Sebastian Mathy, 1. SP-Sprecher

### REDAKTION

Julia Faber (Chefredakteurin), Sven Zemanek, Sophie Leins, Florian Eßer, Alexander Grantl, Lauren Ramoser, Hannah Rapp, Laura Breitkopf, Jonas Prinsen, Kati Engelmann, Maike Walbroel, Jana Kipsieker, Felix Rudroff, Jonas Jossen

### LAYOUT & GRAFIK

Julia Faber, Sven Zemanek, Alexander Grantl

### TITELBILD

Alexander Grantl (Foto, Bearbeitung)

### DRUCK UND VERARBEITUNG

Druckladen Bonn, Euskirchener Straße 30,  
53121 Bonn; Papier: CyclusOffset Recyclingpapier

### AUFLAGE

2500 Exemplare

### KONTAKT

**E-Mail** [redaktion@akut-bonn.de](mailto:redaktion@akut-bonn.de)

**Web** [www.akut-bonn.de](http://www.akut-bonn.de)

**Facebook** [fb.com/akut.bonn](https://fb.com/akut.bonn)

**Twitter** [twitter.com/akut\\_bonn](https://twitter.com/akut_bonn)

# Ein Team – viele Themen



## JONAS PRINSEN

Wieso bekommt ein Ausschuss, der nichts zu tun hat, so viel Geld?

Rechtshilfeausschuss nicht genutzt [👉 Seite 6](#)



## SVEN ZEMANEK

Ratet mal, ob die Sitzungsprotokolle schon auf der SP-Website verfügbar sind.

Beschlossene Sache [👉 Seite 8](#)



## ALEXANDER GRANTL

Ende April tritt der neue Rektor der Universität Bonn sein Amt an.

Neuer Rektor tritt Amt an [👉 Seite 10](#)



## FELIX RUDROFF

Lest die Geschichte, wie aus Hilfsbereitschaft gelebtes Miteinander von Studierenden und Flüchtlingen geworden ist.

Initiative für Flüchtlinge [👉 Seite 10](#)



## MAIKE WALBROEL

Früher hat man sogar fürs Jodeln ein Diplom bekommen, heute gibt's nur noch einen Bachelor.

Kommentar: Bachelor-Bilanz [👉 Seite 13](#)



## LAUREN RAMOSER

spricht gern laut, kann aber auch flüstern.

bonnFM Bettgeflüster [👉 Seite 14](#)



## LAURA BREITKOPF

Der Homo Oeconomicus kommt aufs Abstellgleis, doch wer ist sein Nachfolger?

Interview: Mein Prof [👉 Seite 15](#)



## SOPHIE LEINS

hat Mr Tagesthemen Tom Buhrow zu seiner Studienzeit befragt.

Bekannte Söhne der Alma Mater [👉 Seite 17](#)



## JULIA FABER

„Zeig mir, dass es dir richtig dreckig geht - dann helf ich dir - ganz ritterlich.“

Nett-Werk Bonn [👉 Seite 18](#)



## JONAS JOSSEN

Noch Student und schon mitten drin in der Finanzwelt sein? Durchaus möglich!

Private Studierendenwohnheime [👉 Seite 19](#)



## JANA KIPSIEKER

„Ist das Kunst, oder ..?“ - Ja, das ist Kunst!

Ausstellungen im Künstlerforum [👉 Seite 21](#)



## HANNAH RAPP

hat zumindest versucht, einen originellen Erasmus-in-Italien-Artikel zu schreiben! Ist es ihr gelungen?

Auslandsbericht aus Italien [👉 Seite 22](#)



## FLORIAN ESSER

In 80 Tagen um die Welt? Ne, lass mal - zuhause ist es doch am schönsten!

(K)ein Kommentar [👉 Seite 23](#)



## DU?

Lust auf Journalismus an der Uni? Komm zur Redaktionssitzung oder besuche uns online auf [akut-bonn.de](http://akut-bonn.de)

# Parlament

## MEINUNGSBILD

### Ältestenrat, quo vadis?

Der Ältestenrat (ÄR) ist das oberste streitschlichtende Organ, das die Einhaltung der Rechtsvorschriften der Studierendenschaft sowie die Wahlen überwachen soll. Außerdem soll über Beschwerden und Widersprüche gegen Entscheidungen der sonstigen Organe der Studierendenschaft entschieden werden.

„Besonders bei der Überwachung der Rechtsvorschriften und der verbindlichen Entscheidung über Widersprüche und Beschwerden“ gingen die Meinungen innerhalb des ÄR jedoch stark auseinander, so Stefano Meyer. Er ist Mitglied im Ältestenrat und

wünscht sich mehr Klarheit. Um diese zu schaffen, und zu klären, welche Aufgaben der ÄR übernehmen kann und in welchem Umfang er diese auch unter Berücksichtigung der Neutralität des Amtes wahrnehmen darf, strebt das Organ derzeit eine Reform an. Im Studierendenparlament wünsche man sich eine entsprechende intensive Auseinandersetzung, so Stefano. Solange er eine Entscheidung zu treffen habe, die für Außenstehende verbindlich sei, „kann nur das geltende Recht der Maßstab sein“.

Dabei bezieht er sich etwa auf die „Affäre um die Nichtzulassung der GHG zur SP-Wahl durch den Wahlausschuss“. Eine „politische Bewertung dieser Vorgänge“ sieht er dabei nicht als seine Aufgabe an und hält die Reform für die Zukunft der Arbeit für dringend erforderlich. Was sich daraus nun entwickelt, bleibt abzuwarten. **Julia Faber**

## DAS SP IN ZAHLEN

# 65

Prozent der Protokolle des 36. Studierendenparlaments sind noch nicht veröffentlicht. Das ist ein großes Organisationsversagen der letzten beiden SP-Präsidiien. Außerdem sind eine im letzten Dezember vom SP beschlossene Satzungs- und eine Geschäftsordnungsänderung immer noch nicht veröffentlicht, sondern wurden „bewusst verzögert“, so SP-Sprecher Mathy. Besonders Studierende, die sich auf solchem Wege über die Arbeit des SP informieren möchten, gehen leer aus.



FOTO: RONNY BITTNER

**Daniel Dejcmán, Sebastian Mathy und Haiko Hofmann** sind das neue SP-Präsidium (wie auch, nicht im Bild, der 2. Schriftführer)

# „Wir sind in den Startlöchern“

**Der Rechtshilfeausschuss** – Studierende, die in Rechtsstreitigkeiten mit Bezug zur Uni Bonn verwickelt sind, können sich die Prozesskosten erstatten lassen. Genutzt wird das Angebot nicht. Warum? Und warum wird trotzdem so viel Geld zur Verfügung gestellt?

VON JONAS PRINSEN

**D**ie vier Mitglieder des aktuellen Rechtshilfeausschusses, ein Ausschuss des Studierendenparlaments, würden gerne arbeiten, aber sie können nicht. So lautet zumindest das Credo der Vorsitzenden Hannah Birkhoff im Interview. Tatsächlich kann das eigentliche Engagement des Ausschusses – also Rechtshilfe zu leisten – erst beginnen, wenn dies von außen angestoßen wird, und zwar in Form eines offiziellen Antrags.

Den Antrag auf Rechtshilfe können alle Studierenden der Uni Bonn stellen. Beziehungsweise alle, die planen, hier zu studieren – denn bereits das Einklagen kann finanziell unterstützt werden. Andere denkbare Fälle sind Diskriminierungsklagen oder auch Klagen gegen eine Exmatrikulation. Neben dem Antrag muss außerdem ein anwaltliches Gutachten eingereicht werden, das die Erfolgchancen der Klage einschätzt. Mithilfe dieses Gutachtens entscheidet der Rechtshilfeausschuss dann, ob die Kosten eines Verfahrens getragen werden, oder nicht. Im Entscheidungsprozess spielt außerdem die Satzung des Ausschusses eine entscheidende Rolle, da hier die Kriterien und Auflagen zu finden sind, nach denen sich die Mitglieder richten müssen. In all diesen Schritten handelt der Rechtshilfeausschuss komplett autonom und ohne Rücksprache mit dem Studierendenparlament (SP). Gerade in Rechtsfragen, erklärt Hannah, sei es ja enorm wichtig, eigenständig handeln zu können.

Soweit die Theorie. Wie der Entscheidungsprozess in der Praxis aussieht, ist jedoch schwer zu sagen, da der Rechtshilfeausschuss des 37. Studierendenparlaments in seiner gesamten Existenz noch keinen einzigen (!) Fall bearbeitet hat und ihm insofern einfach noch die Erfahrungswerte fehlen, um ein konkretes Vorgehen zu beschreiben. Aber, stellt Hannah klar,

man sei „in den Startlöchern“ und jeder wisse, was er „im Notfall“ zu tun habe: „Wenn jemand kommen möchte, sind wir immer startbereit.“ Bis dahin treffe sich jeder Rechtshilfeausschuss einmal im Jahr zu seiner konstituierenden Sitzung und überprüfe lediglich, ob die Satzung noch aktuell sei. In der konstituierenden Sitzung des diesjährigen Ausschusses wurde diese Praxis bestätigt.

## WARUM BESTEHT SOLCHES DESINTERESSE?

Es stellt sich also die Frage, weshalb das Interesse an der Rechtshilfe so gering ist. Auch die Vorsitzende kann sich dies nicht wirklich erklären: Obwohl sie keine Einsicht in die entsprechenden Zahlen der Uni habe, könne es ja wohl kaum daran liegen, dass es zu wenig Kläger gebe!

Zwei strukturelle Aspekte fallen hier ins Gewicht: zum einen die Konkurrenz zur Prozesskostenhilfe des Staates, die auch Studierende direkt von der Bundesrepublik Deutschland einfordern können. Verstand sich die Rechtshilfe lange als Ersatz zu dieser, wurden die Kriterien zum Einsatz des Rechtshilfefonds allerdings zuletzt gelockert, sodass die Rechtshilfe jetzt großzügiger gewährt wird als die Prozesskostenhilfe des Staates. Zum anderen macht Hannah darauf aufmerksam, dass es verschiedenste Rechtsschutzversicherungen gibt, die ebenfalls in Konkurrenz zum Rechtshilfeausschuss stehen.

Die Existenz dieser beiden „natürlichen Konkurrenten“ sollte einen weiteren, entscheidenden Punkt aber auf keinen Fall überdecken: Die mangelhafte Kommunikation des Rechtshilfe-Angebots an die Studierenden! Dass nun seit mindestens einem Jahr nicht einmal mehr ein Antrag auf Rechtshilfe bearbeitet werden musste (bei knapp 34.000 Studierenden an der Uni

Bonn insgesamt) spricht dabei wohl für sich. Hannah selbst gibt zu: „Ich weiß nicht, ob die Studierenden überhaupt Bescheid wissen über die Rechtshilfe.“ Und um den Rechtshilfefonds beispielsweise im aktuellen „UNIhandbuch“ des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) zu finden, muss man schon genau suchen. Auf Seite 54 findet man dann die Aussage: „In Einzelfällen und in Fällen von grundsätzlicher Bedeutung setzt sich der AStA auch politisch ein. [...] In ganz außergewöhnlichen Fällen kann über den Rechtshilfefonds des AStA auch eine Kostendeckung gewährt werden.“ In „ganz außergewöhnlichen Fällen“? Im Vergleich zu dem Eindruck, den ich während der Recherche erhalten habe, erscheint diese Formulierung viel zu defensiv.

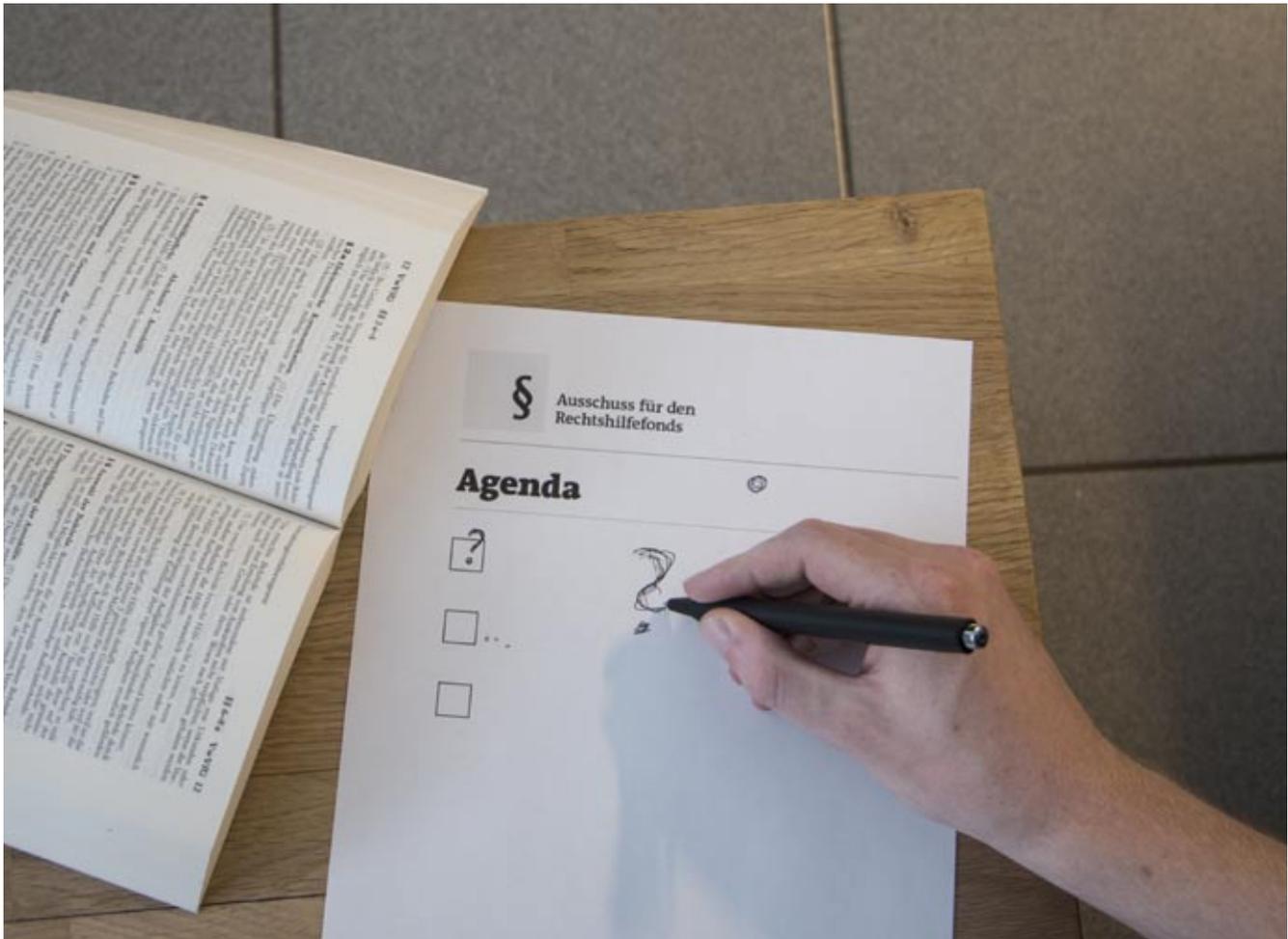
## WOHER KOMMT DIESES HOHE BUDGET?

Warum ist die aktuelle „Beschäftigungslosigkeit“ des Rechtshilfeausschusses ein Problem?

Bis auf 300 Euro im Haushaltsjahr 2009/10 und ca. 235 Euro im Haushaltsjahr 2011/12 hat der Rechtshilfeausschuss sein Budget in den letzten Jahren nie in Anspruch genommen, sodass von Geldverschwendung im Grunde keine Rede sein kann. Ein Gremium, das sich eben einmal im Jahr trifft und im Notfall Rechtshilfe leistet, tut, so gesehen, ja erst einmal niemandem weh.

Der entscheidende Punkt ist, dass das Budget des Ausschusses in den letzten Jahren von ehemals 5.000 Euro (bis einschließlich 2010/11) erst auf 10.000 (2012/13) und dann auf aktuell 15.000 Euro (ab 2013/14) erhöht wurde. Wozu braucht ein Ausschuss, der nichts zu tun hat, so viel Geld?

Ich will hier auf keinen Fall auf das ständig überreizte und fantasielose „Wir müssen sparen“-Argument hinaus. Vielmehr muss man fragen:



Könnte ein Teil des Geldes nicht an anderer Stelle sinnvoller verwendet werden? Der Vorwurf an den AStA, Gelder zu verstecken, bzw. zu „parken“, ist nicht neu - kann man ihn hier wieder erheben? Hannah macht im Interview die ziemlich absurde Aussage, dass sie sich hierzu nicht politisch äußern wolle. Sich in der Hochschulpolitik engagieren, aber dann keine politischen Aussagen machen wollen - dieser Satz schürt Misstrauen, das so wahrscheinlich gar nicht gerechtfertigt ist.

Alois Saß, Finanzreferent des AStA, begründet die Budgeterhöhung mit dem oben schon erwähnten veränderten Kriterienkatalog, der die „unterstützungsfähigen Tatbestände“ erweitert habe. Den Vorwurf, Geld zu verstecken, weist er vehement zurück. Im Gegenteil: Um auch mit den neuen Kriterien im Notfall mehr als einen Studierenden zu unterstützen, habe sich das SP bewusst für die Erhöhung der Mittel entschieden. Ob das Geld an anderer Stelle dringender benötigt werde, sei eine reine Ermessensfrage.

Außerdem stellt er klar, dass überschüssige Finanzmittel nach Ablauf des Haushaltsjahres ja nicht verloren seien, sondern in die „Überschüsse des vergangenen Haushaltsjahres“ übertragen werden und von dort aus in den neuen Haushalt eingehen können. Sie seien also keineswegs „geparkt“.

Lässt sich mit diesem Argument wirklich die Verdreifachung des Budgets begründen - nur auf die Hoffnung hin, dass es in Zukunft besser genutzt wird? Außerdem sollte der Einfluss des SP nicht überschätzt werden. Fakt ist nämlich, dass der AStA-Finanzreferent einen Haushaltsentwurf in das SP einbringt, welches den Entwurf dann gründlich prüfen und diskutieren soll und ihn nach eventuellen Änderungen bestätigt. In der Realität fällt die Diskussion jedoch von Jahr zu Jahr immer kürzer aus. In der Praxis gestaltet also vor allem der Finanzreferent den Haushaltsplan und „versteckte“ Gelder hätten wahrscheinlich eine gute Chance, durch die Haushaltssitzung des SP zu kommen.

Trotzdem ist der Vorwurf wohl nicht zu halten. Denn: Nach Alois' Darstellung war es der Rechtshilfeausschuss selbst, der ihn um die Erhöhung der Gelder gebeten hat - die Initiative ging somit gar nicht vom AStA aus.

Dies alles geschah vor Hannahs Amtszeit als Vorsitzende des Ausschusses. Es ergibt sich also das Bild, dass man zumindest den aktuellen Beteiligten - im Bezug auf die Finanzen - keinen ernsthaften Vorwurf machen kann.

Was bleibt, ist die Frage nach der Legitimität einer derart hohen Summe für einen so arbeitslosen Ausschuss. Dass sich dieser mit seiner derzeitigen Rolle zufrieden gibt, statt zum Beispiel eine bessere Kommunikation mit den Studierenden zumindest anzustoßen, macht die Sache nicht besser.

Offizielle Aufgabe des Ausschusses ist zwar die Verteilung der Gelder aus dem Rechtshilfefonds - das aber wird nun einmal erst dann möglich sein, wenn die Studierenden auch darüber Bescheid wissen. ●

# Beschlossene Sache (VIII)

**Die Beschlüsse der Studierendenparlamente** – Das 36. und das 37. Studierendenparlament haben eine Menge beschlossen. Wir stellen ausgewählte Beschlüsse vor.

VON SVEN ZEMANEK & JULIA FABER

## 36. Studierendenparlament (2014)

**22.10.2014**

### **Dienstleistungsvertrag Landes-ASten-Koordination**

Der Dienstleistungsvertrag zwischen dem AStA Bonn und dem AStA der Ruhr-Universität Bochum über eine Landes-ASten-Koordination wird vom SP genehmigt und der AStA aufgefordert, ihn zu unterzeichnen.

Die Landes-ASten-Koordination soll die Zusammenarbeit der ASten in NRW verbessern. Der Dienstleistungsvertrag regelt, dass der AStA der Ruhr-Universität Bochum der Landes-ASten-Koordination ein Büro zur Verfügung stellt und die Gelder verwaltet.

**17.12.2014**

### **Aufforderung, eduroam für Windows Phones verfügbar zu machen**

Das Rektorat wird dazu aufgefordert, für das Betriebssystem Windows Phone eduroam verfügbar zu machen (Anschaffung eines Mobile Device Managements, MDM).

Aktuell kann eduroam an der Uni Bonn nicht mit Windows-Mobile-Geräten genutzt werden. Das HRZ schreibt hierzu auf seiner Webseite: „Eine Anschaffung eines Mobile Device Managements (MDM) für die Uni-Bonn ist zur Zeit jedoch nicht geplant.“

**17.12.2014**

### **Übernahme der Unterfinanzierung der flexiblen Kinderbetreuung**

Das Studierendenparlament beschließt, weitere 575,51 € für die durch AStA, Studierendenwerk und Universität gemeinsam finanzierte flexible Kinderbetreuung zur Verfügung zu stellen.

Denkt denn niemand an die Kinder?  
Das Studierendenparlament schon!

**17.12.2014**

### **Beauftragung des AStA, in konkrete Verhandlungen mit der Nextbike GmbH zu treten**

Ziel soll die Etablierung eines stadtweiten stationsgebundenen Fahrrad-Mietsystems in Bonn sein, das studienrelevante Standorte verbindet. Finanziert werden soll das durch eine zweckgebundene Erhöhung des Semesterbeitrags.

Auf der letzten SP-Sitzung wurde ein solches Konzept (auf Wunsch des Antragsstellers) dann abgeschlossen. Die Finanzierung über den Semesterbeitrag scheint rechtlich bedenklich zu sein.

**17.12.2014**

### **Kündigung des Kooperationsvertrages mit der TuBF-Frauenberatung und Ausarbeitung eines neuen Vertrages**

Der AStA muss den Kooperationsvertrag mit der TuBF zum nächstmöglichen Termin kündigen und soll bis Juni einen neuen Vertrag ausarbeiten.

Dieser Vertrag ist aktuell ein großes Thema bei der Kassenprüfung: Niemand scheint zu wissen, wofür genau hier Geld bezahlt wurde, und anscheinend ist das auch Absicht - zum Schutz derer, die Beratung gesucht haben.

**17.12.2014**

### **Verurteilung sexistischer Methoden der politischen Auseinandersetzung**

Das Studierendenparlament verurteilt einen sexistischen Vorfall und fordert seine Mitglieder dazu auf, auf sexistische, rassistische, homo- und transphobe oder „sonstige respektlose Methoden der politischen Auseinandersetzung“ freiwillig „aus Gründen der Einsicht“ zu verzichten.

Bei der Wahl der Referentin für Kultur und studentische Initiativen war die Kandidatin aus den Reihen der SP-Mitglieder als „Quotenbarbie“ bezeichnet worden. Ein sehr ungebührliches Verhalten, von dem sich die Mehrheit der SP-Mitglieder in der darauffolgenden SP-Sitzung sehr explizit distanzierte.

HINTERGRUND

## Was sind SP-Beschlüsse?



Das SP als oberstes beschlussfassendes Organ beschließt grundsätzlich über alle Angelegenheiten der Studierendenschaft und überwacht die Durchführung seiner Beschlüsse.

Die Beschlüsse sind nur für die unmittelbaren Organe der Studierendenschaft iSv § 4 (der Satzung der Studierendenschaft der Universität Bonn) verpflichtend, d.h. für den AStA, die Ausschüsse und das SP selbst. Bei allen anderen Adressaten (z.B. Studierendenwerk) haben die Beschlüsse lediglich den Charakter von Empfehlungen und sind Ausdruck der Ansicht der Studierendenschaft, vgl. § 5 I Satzung der Studierendenschaft der Uni Bonn.

19.01.2015

### Verlängerung VRS- und NRW-Semesterticket

Der Semesterticketvertrag mit dem VRS wird bis zum Sommersemester 2016 verlängert. Der Preis steigt um 3,30 €.

Das Ticket bleibt auch trotz der Preiserhöhung sicherlich eine mehr als sinnvolle Sache.

## 37. Studierendenparlament (2015)

11.03.2015

### Stud. Freundeskreises Bonn-Toulouse: ÖPNV-Tickets

Der Studentische Freundeskreis Bonn-Toulouse bekommt einen Zuschuss, um den französischen TeilnehmerInnen eines Austauschs ÖPNV-Tickets kaufen zu können.

Guten Freunden gibt man ein Ticket.

11.03.2015

### Änderung der Beitragsordnung der Studierendenschaft

Die Beitragsordnung wird aktualisiert und enthält nun auch die Studiticketpreise für WS2015/16 und SS2016.

Die Fachschaften hatten sich außerdem gewünscht, dass der Beitrag für die Fachschaften von aktuell 1,75 € auf 1 Cent gesenkt wird, um ihre hohen Überschüsse abzubauen. Dieser Wunsch wurde hier nicht berücksichtigt, soll aber noch in diesem Semester umgesetzt werden.

11.03.2015

### Beschaffung von Geräten für die Abteilung Turnen

Die Abteilung Turnen bekommt 5064,75 €, um dafür Niedersprungmatten, Reckstangen, Kreuzhangtrainer, Flick-Flack-Trainer, Schwebebalkenverbreiterung, Thomas-Flair-Trainer, Übungsbalken aus Schaumstoff, Sicherungsauflegematte für Schwebebalken und ein Fifty-Fifty-Gerät mit Salto-Gürtel anzuschaffen.

So viel Spaß für so viel Geld!  
Das letzte Mal wurde am 16.07.14 Geld für Sport genehmigt - und zwar knapp 8000 €.

15.04.2015

### Urabstimmung zur Einführung einer UniCard

Das Studierendenparlament beschließt die Durchführung einer Urabstimmung zur Einführung einer UniCard. Die Urabstimmung wird gemeinsam mit den nächsten Studierendenparlamentswahlen im Januar 2016 stattfinden. Der Unicardausschuss bereitet derweil eine Informationskampagne vor.

Die Unicard ist ein Klassiker der Bönner'schen Hochschulpolitik. Bereits vor einem Jahrzehnt tauchte die Forderung nach einer Multifunktionskarte als Ersatz für den Studierendenausweis im Wahlprogramm einer bekannten Hochschulgruppe auf. Nach zwei Anläufen hat sich das SP jetzt dazu durchringen können, diese Urabstimmung durchzuführen. Ob das eher daran lag, dass die grüne Hochschulgruppe in diesem Jahr nicht im SP sitzt, oder daran, dass die Abstimmung nicht wie die letzten beiden Male kurz vor der Wahl noch schnell durchgedrückt werden sollte?

## PERSONAL

### Neuer Rektor tritt Amt an

Prof. Dr. Michael Hoch wird der neue Rektor der Universität Bonn. Das ist seit Dezember bekannt - da bestätigte der Senat die Entscheidung des Hochschulrats, den Entwicklungsbiologen zum 143. Rektor der Uni Bonn zu wählen. Für den 29. April ist nun der Amtsantritt des 53-Jährigen geplant. Hoch ist derzeit Geschäftsführender Direktor des „LIMES“-Instituts der Uni Bonn, wo er die Abteilung für Molekulare Entwicklungsbiologie leitet. Das Institut hat er selbst mitaufgebaut. Er wurde 1961 in der Nähe von Konstanz in Baden-Württemberg geboren. Studiert hat er in Heidelberg und Paris, promoviert in München, habilitiert wurde er an der TU Braunschweig und Professor in Bonn ist er seit 1999. Er wird der Nachfolger von Prof. Dr. Jür-



gen Fohrmann. Dieser wollte nicht für eine zweite Amtszeit kandidieren. Der Literaturwissenschaftler hatte seine sechsjährige Amtszeit 2009 angetreten. In unserer nächsten Ausgabe stellt sich der neue Rektor den Fragen der akut-Redaktion. **Alexander Grantl**

## DIE UNI IN ZAHLEN

# 284

mögliche Lehramtsstudiengänge (Bachelor + Master) gibt es an der Uni Bonn. Diese große Zahl entsteht dadurch, dass für das Lehramtsstudium stets zwei Lehramtsfächer kombiniert und mit „Bildungswissenschaften“ zu einem Lehramtsstudiengang zusammengeschweißt werden. Und die Zahl der möglichen Zweierkombinationen aus den Fächergruppen ist entsprechend riesig: 12 Fächer in Gruppe 1, die jeweils mit einem anderen Fach aus Gruppe 1 oder mit einem der 6 Fächer in Gruppe 2 kombiniert werden können. Die 5 möglichen Fächerkombinationen im Lehramt fürs Berufskolleg runden das Angebot ab. Klingt verwirrend, aber sobald man sich seine zwei Fächer ausgesucht hat, sind einem die restlichen Wahlmöglichkeiten egal.

## STUDIARENDENERWERK

### Geld muss wandern



**Sue Terreng (32)** war beim Studierendenwerk für das Konzept der Mieterhöhung verantwortlich und fühlt sich missverstanden

Wir erhöhen die Miete in unseren Studierendenwohnheimen. Dafür denken wir uns einen tollen Schlüssel aus, nach dem die Mieten erhöht werden. Hierfür vergessen wir extra einfachste mathematische Grundsätze. Dummerweise haben das ein paar Studierende bemerkt und finden das doof. Totaal blöd. Zum Glück haben wir das unverzüglich korrigiert. Rückwirkend natürlich, wer will schon auf Geld verzichten. Denen, die jetzt noch mehr zahlen sollen, haben wir die Miete natürlich nicht rückwirkend erhöht. Das wäre ja voll gemein gewesen. Aber jetzt beschweren die anderen sich immer noch. Meinen,

dass wir die Mieterhöhung zurückgenommen hätten, und die Erhöhung um den neuen Betrag dann nochmal vorab ankündigen müssten. Gut, das haben wir zwar geschrieben, aber doch nicht so gemeint!

Und dann haben wir noch denen, die der Mieterhöhung widersprochen haben, ihr Geld zurücküberwiesen, weil die Änderung des Lastschriftmandats schon sehr früh veranlasst werden musste. Voll nett sind wir! Und jetzt wollen wir dieses Geld natürlich wieder zurück, ist klar. Wir sind schließlich vor allem für unsere Studierenden da!

**Sven Zemanek**

FOTO: VOLKER LANNERT/UNIVERSITÄT BONN

# Die Stadt ist Segen und Fluch

**Ständig unterwegs in Bonn** – Was ist besser, die Stadt als akademische Spielwiese oder eine Stadt mit akademischer Spielwiese? Zwei Plädoyers

VON LAURA BREITKOPF



## SEGEN

Seufzend gieße ich den Becher Mensakaffee in die nächste Hecke, auf dass das kleine Spurenelement Koffein ihr zu einem Wachstumsschub brodbrodingnatschen Ausmaßes ver helfe. Kann ja keiner trinken, was da für achtzig Cent aus dem müden Vollautomaten ploppt. Muss hier allerdings auch niemand – der Weg in die Stadt ist kurz. Jedes urban-hippe Heißgetränk, jeder Durstlöcher ist instant-verfügbar in unmittelbarer Umgebung der Studiengebäude. Die Herbergen des Wissens liegen vom Venusberg über Ippendorf, Poppelsdorf, die Innen-, Nord- und Südstadt verteilt. Die Studierenden sind Teil des Stadtbildes, Bonn also eine Universitätsstadt, nicht nur eine Stadt mit Universität. Möchte ich mittags über den Markt schlendern, vor dem Café Blau in der Sonne sitzen oder Zigarrenbörek im Café Orange paffen? Heute vielleicht Stadt statt Uni, schließlich gehört spontane Wahlfreiheit zum Studierendenleben wie Sinfonien zu Beethoven. Es braucht kein schmiedeeisernes Campustor zur Außenwelt mit eigener Bahnhaltestelle, der Elfenbeinturm steht direkt neben dem Bonner Münster. Hier wird niemand ins Siebengebirge ausgelagert und abgeschottet. In ihrer Mittagspause müssen Campusstudierende doch über drei Quadratmeter plattgetrampelte Wiese lustwandeln, die die Einöde zwischen grauen Unibunkern bedeckt. Denn so stelle ich mir den klassischen Unicampus vor. Triste Betonklötze aus den 60ern ragen empor, werfen reihum lange Schatten auf das „Erholungsgebiet“ der gestressten

Jungakademiker, die hier immerfort im eigenen Saft schmoren müssen. Als ein Schmelztiegel der Fakultäten gilt der Campus – aber lerne ich ständig Mitglieder anderer Fachrichtungen kennen, nur weil wir auf das selbe Café mit den klebrigen Muffins von vorgestern beschränkt sind? Und wenn wir ganz ehrlich sind, wollen wir uns doch gar nicht ständig mit den „anderen“ mischen. Wohnen gemütlich in unserer kleinen Fachresidenz, mit Menschen, die uns ähnlich sind, die uns verstehen. Mit Artgenossen, die uns mindestens in unserer fachlichen Euphorie nahe sind. Und wenn ich ein wenig Abstand brauche, so finde ich ihn beim Rheinspaziergang oder der geistdurchlüftenden Fahrt über die Viktoriabrücke – wenn ich mal wieder unterwegs bin in Bonn.

## FLUCH

Der Wind rauscht, die Ohren schlackern wild umher, mit halsbrecherischer Geschwindigkeit geht es vom Gipfel der Viktoriabrücke abwärts. Zuvor mühsam erklommene Höhenmeter werden nun fast im freien Fall abgespult. Ich hätte einen Moment innehalten und die Aussicht genießen sollen, doch die Zeit drängt, eine Ankunft nach c.t. im Hörsaal wird nicht gern gesehen. Das mühsam unterdrückte Schnaufen nach dem Höllenritt, das verschämte Schniefen ins Taschentuch, das Jackenknistern und Blätterrascheln wird nicht gern gehört, wenn in der Vorlesung schon vorgelesen wird. Die dringend nötige Erholungsphase nach der Anreise sollte vor die Tür verlegt werden. Dass in Bonn der Weg von einem Cam-

pusteil zum nächsten mitunter gehörig Zeit schluckt, die Mensa zwar vom Juridicum nur einen Steinwurf entfernt liegt, vom Hauptgebäude aus jedoch einen großen Hofgartenspaziergang erfordert, bedarf zunächst einigen Planungsgeschicks.

Wie gerne würde ich eine in sich geschlossene Universitätsstadt besuchen, nicht nur die Universität mitten in der Stadt. Auf einer Campusuni, so meine romantische Vorstellung, falle ich vom Bett in den Hörsaal, in die Mensa, auf die Wiese. Drei Schritte im Uniuniversum und ich kann überall dort sein, wo ich sein möchte. Und mit wem ich möchte, schließlich habe ich Dutzende Freunde aus allen Fachrichtungen, die ich ständig nebenbei kennenlernen. Zum Beispiel, wenn wir gemeinsam von der Mensa auf die Wiese fallen, dann in angrenzende Hörsäle. Die ein oder anderen wohl sogar ins Bett. Wenn wir nebeneinander im Uniparkhaus parken, im besten Campuscafé sitzen, gemeinsam die Campusbahn Richtung Altstadt verpassen.

Abgeschottet vom Rest der Stadt leben wir in Uniland, die Sonne lacht ob der phantasievollen Thesen im jüngst verlesenen Essay des Politik-Erstis, am Himmel hängt eine perfekte Cumuluswolke, wo über der Stadt nur Schäfchenwolken schweben, die Luft ist Zigarettenqualm- und Gehirnschweißgeschwängert. Und wir können unbeobachtet unsere Anfangszwanziger verbringen, mit Lesen, Lernen, Lachen, Lieben, Leben. Ach, wie gerne wäre ich einmal nicht ständig nur unterwegs in Bonn.

# Miteinander statt Nebeneinander

**Initiative für Flüchtlinge** – Wie aus einer vagen Idee ein ziemlich konkretes Projekt wurde: Eine neu gegründete Initiative an der Uni Bonn engagiert sich für Flüchtlinge.

VON FELIX RUDROFF

**A**lles begann in der Vorweihnachtszeit, als wir - eine sehr überschaubare Gruppe Studierender - aufeinandertrafen und beschlossen, etwas für Flüchtlinge zu tun. Es schwebte zunächst die Idee einer „Weihnachtsaktion“ im Raum. Nach der Teilnahme an einem Treffen eines Arbeitskreises, der sich aktiv für Bedürfnisse von Flüchtlingen in Bonn engagiert, wuchs das Bedürfnis, selbst etwas Langfristiges zu tun. Es waren überraschend viele Menschen zu diesem Arbeitskreistreffen gekommen, jedoch waren nur sehr wenige unter 30 Jahren alt und wir fühlten uns motiviert, dies zu ändern. Wir beschlossen daraufhin, über den Mikrokosmos Uni hinaus aktiv zu werden und statt ausschließlich für

studentische Belange einzutreten, uns der gesellschaftlichen Herausforderung „Willkommenskultur“ zu stellen. Daraus wurde schließlich recht bald und recht praktisch die Initiative für Flüchtlinge Bonn (IfF) und aus dem „für“ ist eigentlich vielmehr ein „mit“ geworden. Die Idee hinter dieser neuen Hochschulgruppe ist eigentlich ziemlich simpel, es geht darum, Veranstaltungen und Ausflüge zu organisieren, bei denen Studierende und Asylsuchende aufeinandertreffen, sich kennenlernen und im Optimalfall gute Bekannte oder Freunde werden und sich somit auf Augenhöhe begegnen, frei nach dem Motto: „Hey, da sitzen Leute wie wir, lass’ mal was zusammen

machen.“ Ein sehr großer Teil der über 900 in Bonn lebenden Asylsuchenden (Stand April 2015) ist zwischen 20 und 30 Jahren alt und lebt häufig weitgehend isoliert, obwohl an der Uni Bonn über 30.000 Studierende eingeschrieben sind, von denen sicherlich viele Interesse an einem gegenseitigen Austausch haben - so die Idee, so unsere Hoffnung.



Seit Januar bereichert nun die IfF durch ihre Aktionen das ehrenamtliche Engagement in der Bonner Flüchtlingsarbeit und spricht ganz besonders die Gruppe der 20-30jährigen an. Bisher zählten zu den Aktionen Besuche im Haus der Geschichte oder im Museum König, ebenso wie Ausflüge in den Botanischen Garten oder zu den Wildtiergehegen in der Waldau. Aber auch und ganz besonders gemeinsames Brunchen, Spielenachmittage oder Oster-eier bemalen kann überraschend viel Spaß machen und für alle Beteiligten sehr erfrischend und bereichernd sein. Einige Veranstaltungen waren deutlich besser besucht als erwartet und auf Facebook haben wir mittlerweile

die 500-Like-Marke geknackt - das Interesse ist also tatsächlich vorhanden und das Angebot wird wahrgenommen. Praktische und überaus wichtige Beiträge, wie die Vermittlung von Deutschkursen und die Koordination von Sachspenden oder die Begleitung zu Arzt- und Behördenterminen, kennzeichnen mittlerweile auch die Arbeit der IfF und erweisen sich als essentiell

und werden stetig optimiert und ausgebaut. Hierfür werden immer wieder Freiwillige gesucht.

Voraussichtlich am 7. Mai wird es einen Infoabend für alle Interessierten geben und am Dies academicus (20. Mai) wird sich die IfF auf der Auslandsstudiumsmesse „mitWIRKUNG international“ vorstellen. Wer Interesse hat, folgt

der „Initiative für Flüchtlinge Bonn“ am besten auf Facebook und schreibt bei Fragen und Anregungen einfach eine Mail an: [iffbonn@gmail.com](mailto:iffbonn@gmail.com).

Jetzt, wo das Sommersemester beginnt und die Sonne scheint, wird die IfF vermehrt Open-Air Aktivitäten organisieren und hofft darauf, dass viele Studierende bei diesen dabei sein werden. Es besteht durch die IfF die Möglichkeit, viele spannende Mitmenschen aus aller Welt kennenzulernen und gemeinsam jede Menge Spaß zu haben. Eine bisher ziemlich einmalige Neugründung könnte zeigen, wie ein lebendiges „Miteinander“ funktionieren kann - wenn weiterhin genügend Interessierte dabei sind und bleiben. ●

akut KOMMENTAR

# Endlich Bachelor!



Ich habe meinen Bachelor - nein, keinen, der mir allwöchentlich unter großem Bangen eine Rose überreicht. Das mit uns beiden hat etwas länger gedauert: Fast drei Jahre. Um den Richtigen für mich zu finden, bin ich damals nach Bonn gekommen. Es wurde eine Fernbeziehung - ich kam jeden Morgen aus Köln und fuhr abends dorthin zurück. Das Hauptgebäude und der Hofgarten - schön und gut im Sommer, kalt und dunkel im Winter, die Rheinnähe, die Stadt, nein, das waren für mich keine Gründe, nach Bonn zu ziehen. Damit stellte ich unsere Beziehung bisweilen auf eine harte Probe: Spannungspunkt war oft die Deutsche Bahn bzw. ihr Fernbleiben oder Verspätungen. So manches Mal habe ich in den letzten Jahren am Bonner „Hauptbahnhof“ (mit fünf Gleisen sehe ich ihn wirklich nicht als solchen an) gestanden und mir geschworen, beim nächsten Schnee zuhause zu bleiben - ebenso, wenn die Vorlesung um 16 Uhr endet und am Bahnhof mal wieder nur ein Wagen einfährt. Doch was man nicht ändern kann, daran gewöhnt man sich.

Es war also weniger die Stadt, die mich über den täglichen Anreiseärgern hat hinwegsehen lassen, als vielmehr die Uni. Gut, auch dort lief selten alles nach Plan, aber irgendwie hat es schlussendlich doch immer geklappt: Die Veranstaltungs- oder Prüfungsbelegungen, die BASIS mir nicht zugestehen wollte und wofür sich anfangs niemand zuständig fühlte oder auch das Finden von Räumen - in jedem Oktober aufs Neue wurde ich nach Hörsaal XIV bzw. „Iks-Strich-Fau“ gefragt; wenn es der dritte Fragende war, konnte meine Antwort auch schon mal „irgendwo zwischen „Iks-Strich-Strich-Strich“ und „Iks-Fau“ lauten.

Drei Jahre, was für ein kurzer Zeitraum - könnte man meinen! Aber es hat sich doch einiges getan: Mit der Zeit wanderten die Gerüste der Ecktürme von West nach Süd und schließlich an den Nordturm, natürlich dorthin, wo

die lateinische und griechische Philologie - ja, das habe ich studiert! - ihren Sitz hat. Von dort hat man im Übrigen ein weiteres Merkmal der Veränderung im Blick: Die alteingesessene Buchhandlung Bouvier von 1828, die 2004 von der Buchhandelskette Thalia übernommen wurde und 2013 endgültig ihre Tore schloss. Damit bewahrheitete sich der Satz einer Dozentin aus meinem ersten Semester, an den ich mich nun jedes Mal erinnere, wenn ich an den leeren und zum Teil plakatierten Schaufenstern entlanggehe: „Wenn auch noch Bouvier schließt, dann war es das mit Bonn.“ Tatsächlich ist die Bonner Innenstadt weitestgehend von Filialen der üblichen Ketten besiedelt; während meines Studiums kamen beispielsweise Hollister und TK-Maxx dazu und beschleunigten diese Entwicklung. Positiv hingegen ist mir der „Öko-Trend“ in Erinnerung. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Vegetarismus oder gar Veganismus vor drei Jahren ein ernstes Thema an der Uni waren. Mittlerweile ist diese „Bewegung“ sogar im Hauptgebäude angekommen: In Gestalt der veganen Suppe, die es dort täglich gibt oder der grünen Smoothies, mit denen das FAZ-Café seit Neuestem wirbt. Das „grüne“, dritte Stockwerk „querbeet“ der Nasse-Mensa besuchten in den letzten zwei Jahren gefühlt immer mehr andere Studis. Ein Kommilitone entgegnete damals auf meine Verwunderung über die (angenehme!!!) Leere dort: „Kein Wunder, die ganzen Grünzeugesser haben schließlich keine Kraft mehr, sich bis in den dritten Stock zu schleppen.“ Ganz Recht hatte er damit wohl doch nicht!

Auch wenn sich vieles verändert hat, so ist doch manches gleich geblieben: Die - für Geisteswissenschaftler - miserable technische Ausstattung (wie die Abteilung für Alte Geschichte: ohne eigene Kopierer, dafür aber mit museumsreifen Uralt-Computern sowie Tageslichtprojektoren anstelle von Beamern), die niedrige Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Studierendenparlament,

das Kartenchaos in meinem Portmonee (Mensakarte, Ausweis, Studentenausweis, Kopierkarte, Bibliotheksausweis, Institutsausweise...) und die allgemeine Verwirrung über sich ständig ändernde Studienordnungen und Anmeldeverfahren.

Jetzt, nach drei Jahren, fünf Semestern Bonn und einem Auslandssemester, bin ich also „fertig“ und kann sagen, dass ich Latein und Geschichte auf Lehramt studiert habe. Moment - wie heißt denn dann eigentlich mein Bachelor? Ist es einer der Sorte „of Arts“ oder heißt er „of Education“, so, wie sein großer Bruder, der Master? Und wo findet man als studierter, junger Mensch Antworten auf solche und alle weiteren wichtigen Fragen? Genau, im Internet. Ich muss gestehen, dass dieses weltumspannende, neugierige und mehrsprachige Riesenatennennetzwerk einer meiner treuesten Begleiter während der letzten drei Jahre war. Spätestens beim Lernen für die Klausuren wurde uns allen jedoch schmerzlich bewusst, dass wir den Stoff nicht nur digital verfügbar haben mussten, sondern vielmehr im Kopf - es bewahrheitete sich der in den Bildungswissenschaften berühmt-berüchtigte Satz „man kann etwas nur, wenn man es selbst und alleine kann“. Und was hat mir das Ganze schlussendlich gebracht? Dieser Bachelor of Education? Ich könnte jetzt aufzählen, was ich in meinen Fächern alles auswendiggelernt und leider oft auch wieder vergessen habe. Das ist schließlich in allen Studienfächern gleich. Es sind mehr die Erkenntnisse - z.B. aus der Pädagogik, was Lernen tatsächlich bedeutet und was Bildung ist -, die mich genau davon abhalten, eine Art

„Wissensbilanz“ vorzunehmen. Mit den Kompetenzen ist es ganz ähnlich: Wer kann schließlich beurteilen, welche wichtig sind und welche nicht? Oder gar, welche ich „erworben“ habe? Um es kurz zu fassen: Ich finde mich mittlerweile in Bibliotheken mit auf den ersten Blick verwirrenden Signaturen zurecht, weiß, wie ich an seriöse Informationen gelange (ich kann alle Leser beruhigen: Damit meine ich nicht Wikipedia!) und musste erfahren, dass hartnäckiges Nachfragen sich in der Uni-Bürokratie mehr auszahlt als blindes Vertrauen. Und: meistens waren es meine Mitstudierenden und Freunde, die den rettenden Einfall oder zumindest das gleiche Problem hatten: Irgendwie haben wir das schlimmste Unheil doch immer von uns abgewendet! Danke nicht nur dafür, sondern auch für den Spaß und die vielen bisweilen lustigen Erinnerungen, die immer bleiben werden!

Ich habe nun drei Jahre ausgerechnet Latein und Geschichte in Bonn studiert. Was habe ich jetzt davon? Das weiß ich auch noch nicht. Und genau das ist vielleicht das Spannendste!

Aber eines ist gewiss und das wusste schon Lorient: „Da habe ich was in der Hand! Und ich habe als Frau das Gefühl, dass ich auf eigenen Füßen stehe. Da hab' ich was Eigenes!“



**Maïke Walbroel** studiert Latein und Geschichte und genießt das Sommersemester an der Uni Perugia.

## Let's talk about sex

**Das bonnFM Bettgeflüster** – Oversexed und underfucked. Eine Diagnose, die die aktuelle Übersexualisierung in Medien, Musik und Werbung darstellt und hinterfragt. Sex ist ein Dauerthema - jetzt auch im Radio.

VON **LAUREN RAMOSER**

**A**ngefangen bei Schlagfloskeln wie „sex sells“ oder der häufig pornografischen Darstellungsweise von vorzugsweise Frauen in der Öffentlichkeit - Sex ist überall Thema. Was dabei auf der Strecke bleibt, ist das Sexleben eines jeden einzelnen. Witze machen über Sex, Laut sein - kein Problem. Aber über Frustration, Wünsche und Vorlieben sprechen ist oftmals ein Tabu. Das soll sich beim studentischen Radiosender bonnFM jetzt ändern. Seit dem 5. März läuft das bonnFM Bettgeflüster: Eine Spezialsendung, in der es jeden ersten Donnerstag im Monat ab 20 Uhr zwei Stunden Wissenswertes,

lustige Fakten, Experteninterviews und ganz viel doppeldeutige Musik rund ums Thema Sex gibt. Heraus kommt ein bunter Cocktail der Radiounterhaltung, bei dem sicherlich kein verkaterter Nachgeschmack bleibt. Jede Sendung hat ein eigenes Thema, das als roter Faden die Sendeelemente verknüpft. Thema der Märzsendung war „Orgasmus“. Ein Urologe hat den Orgasmus erklärt und Tipps für noch intensiveren Genuss gegeben. Sexualtherapeut Alexander Magdalinski hat Tipps und Tricks verraten, wie vor allem Frauen zu einem zuverlässigen Orgasmus finden können. Die Umfrage

auf den Straßen Bonns gehört als festes Sendeelement zu jeder Folge. So auch zu der Fetisch-Sendung im April. Die Bonner Studierenden haben bereitwillig geantwortet, ob sie einen Fetisch haben, oder was sie davon halten. Einen spannenden Einblick in die Welt des BDSM hat die Fetischistin Toni geliefert. Aber auch die skurrilsten Fetische zum Mitraten hält die Sendung bereit. Alle Folgen gibt es online auf bonn.fm auf den Seiten des Bettgeflüsters zum Nachhören. Die nächste Sendung läuft am 7. Mai auf UKW 96,8 oder im Livestream auf bonn.fm und trägt den Titel „Beziehungsweise Sex“. ●

# „Ich versuche, Begeisterung zu vermitteln“

## Dr. Schildberg-Hörisch über Ökonomik, Verhalten und Verhaltensökonomik –

Hannah Schildberg-Hörisch ist Postdoc am Institut für Angewandte Mikroökonomik und am Center for Economics and Neuroscience (CENs) auf dem Venusberg. Sie forscht im Grenzgebiet zwischen Volkswirtschaftslehre und Psychologie - mit erstaunlich lebensnahen Ergebnissen.

INTERVIEW LAURA BREITKOPF

**AKUT** Verhaltensökonomik, Arbeitsmarktökonomik, Public Economics, was verbirgt sich hinter Ihren Forschungsschwerpunkten? Erklären Sie einem Nicht-VWler in drei Sätzen, was sie tun.

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Ganz allgemein geht es mir darum, besser zu verstehen, was individuelles Verhalten antreibt. Dabei stößt man dann schnell an die Grenzen des Modells des Homo Oeconomicus, also eines hundertprozentig rationalen, egoistischen Individuums, das der VWL klassischerweise zugrunde liegt - und landet im Grenzgebiet zwischen VWL und Psychologie. Inwieweit ein Individuum beispielsweise das Wohlergehen anderer in seine Überlegungen mit einbezieht, hat oft drastische Auswirkungen, z.B. in Bezug auf Teamwork oder bei der Bereitstellung öffentlicher Güter. Dazu forsche ich vor allem empirisch - mit Hilfe von Laborexperimenten oder großen Umfragedatensätzen.

**AKUT** Welches war das spannendste Experiment, an dem Sie mitgewirkt haben? Welches das überraschendste Ergebnis?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Das spannendste Forschungsprojekt, an dem ich gemeinsam mit Armin Falk und Fabian Kosse arbeite, ist eine Interventionsstudie mit mehr als 600 Grundschulkindern und deren Familien. Wir möchten mehr über Unterschiede im individuellen Persönlichkeitsprofil der Menschen lernen, das eng mit vielen wichtigen Lebensereignissen wie Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg, Gesundheitsverhalten oder Lebenszufriedenheit verknüpft ist. Zufällig ausgeloste Kinder aus Familien mit



niedrigem sozioökonomischem Status wurden dabei in ein Mentorenprogramm mit Studenten aufgenommen. Zwei Ergebnisse haben mich besonders überrascht. Einerseits, wie groß die Unterschiede zwischen Kindern aus Familien mit hohem und niedrigem Status bereits im Grundschulalter sind. Wir finden z.B., dass Kinder aus Familien mit niedrigerem sozioökonomischen Status weniger geduldig sind, anderen weniger vertrauen, weniger altruistisch eingestellt sind, ihre eigenen Fähigkeiten weniger präzise einschätzen können und bei IQ-Tests schlechter abschnitten. Das positive Ergebnis ist dann, dass die Teilnahme an dem Mentorenprogramm dazu beiträgt, viele der Unterschiede stark zu verringern. Das zeigt, dass auch die soziale Umgebung jenseits der Familie eine zentrale und kausale Rolle für die Herausbildung von Persönlichkeit hat.

**AKUT** Die sogenannte Nudge Unit berät seit 2010 die britische Regierung mit Erkenntnissen aus Verhaltensökonomik und Psychologie. Hätten Sie Interesse an der Mitarbeit in einer solchen Einheit? Halten Sie die Arbeit für sinnvoll?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Ja, ich fände es durchaus spannend, temporär oder in Teilzeit in einer solchen Nudge Unit mitzuarbeiten, die es mittlerweile übrigens auch im Kanzleramt in Berlin gibt. Ich denke, wir haben inzwischen viele Erkenntnisse im Bereich der Verhaltensökonomik, die sinnvoll in die wissenschaftliche Politikberatung einfließen könnten und sollten. Ein Beispiel ist, dass man die Steuermoral erhöhen kann, wenn man säumige Steuerzahler darüber informiert, wie hoch die Steuermoral ihrer Mitbürger ist. Dazu finde ich es spannend zu beobachten, wie politische Prozesse de facto ablaufen - auch wenn meine Zeit im Bundeswirt-

schaftsministerium im Anschluss an die Promotion in dieser Hinsicht recht ernüchternd war. Da haben mir Forschung und Lehre doch sehr schnell gefehlt.

**AKUT** Es gibt also durchaus Mühlen, die noch langsamer mahlen als an der Universität?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** (*lacht*) Politik ist meines Erachtens oft doch noch um einiges schwerfälliger. Im Forschungsprozess setzen sich gute Argumente schlussendlich meist durch.

**AKUT** Bleiben wir bei den Unimühlen. Mit der Einführung der Frauenquote ist das Geschlechterthema wieder in aller Munde. Warum sind nur etwa 7 Prozent der Professoren an der Bonner Wirtschaftsfakultät Frauen? Wie erklären Sie sich den geringen Anteil? Ist eine Quote der richtige Weg?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Ein Teil der Erklärung ist, denke ich, dass insbesondere weibliche Vorbilder sehr wichtig sind, um Frauen vor Augen führen, dass eine akademische Karriere auch als Frau (und eventuell zugleich noch Mutter) machbar ist. Und an vielen volkswirtschaftlichen Fakultäten gibt es eben immer noch kaum Professorinnen. Früher bin ich gegen die Frauenquote gewesen, weil ich befürchtet habe, dass Frauen in Führungspositionen dies dann regelmäßig vorgehalten würde. Und das ist wohl eine Rolle, die kaum jemand gerne haben möchte. Aber mittlerweile denke ich, dass eine temporäre Quote sinnvoll ist, die so lange in Kraft bleibt, bis wir, sagen wir, zehn Jahre einen bestimmten Anteil an Professorinnen hatten. Ich würde relativ hoch wetten, dass der Anteil der Professorinnen danach auch ohne Quote auf hohem Niveau bleiben würde. Übrigens gibt es auch interessante Forschung aus Laborexperimenten zur Frauenquote und zum Verhalten von Frauen in Wettbewerbssituationen generell, u.a. von den Bonner und Kölner Verhaltensökonominnen Armin Falk, Thomas Dohmen und Matthias Sutter. Diese Forschung zeigt, dass auch sehr leistungsfähige Frauen häufig davor zurückscheuen, sich dem Wettbewerb

(etwa um Führungspositionen) überhaupt auszusetzen. Wenn in solchen Wettbewerbssituationen eine Frauenquote eingeführt wird, kann das Frauen dazu motivieren, mehr zu leisten. Das legt nahe, dass produktive Potenziale ohne Quote nicht hinreichend genutzt werden.

**AKUT** Sie haben zwei Söhne, wie bringt man Hochschulalltag und Kinder unter einen Hut?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Es ist wohl ganz wichtig, nicht zu denken „Das stemme ich alles allein“, denn das geht schlicht und einfach kaum. Ich habe sehr vom Kita-Ausbau durch die Uni Bonn profitiert, das ist eine großartige Unterstützung. Außerdem habe ich sehr viel Glück mit meinem Mann. Der arbeitet seit gut einem Jahr 75% und holt so unsere Söhne häufiger von der Kita ab als ich. Es geht also meistens ganz gut, anstrengend ist es natürlich trotzdem. Aber vor allem bin ich sehr glücklich, dass ich meine beiden Söhne habe und keine für mich persönlich falschen Kompromisse eingegangen bin. Der Forschungsalltag hat hier den Vorteil, dass man zeitlich recht flexibel ist, auch wenn die Gesamtbelastung hoch ist. Bis zu einem gewissen Grad kann man das Leben als Forscher mit der Selbstständigkeit vergleichen - man ist rund um die Uhr für sich selbst und seine Ergebnisse verantwortlich.

**AKUT** Sie haben im vergangenen Semester eine Einführungsveranstaltung in der VWL gehalten. Wie fühlt man sich, wenn man vor 400 Studierenden im Hörsaal steht? Ist man auch in der zehnten Vorlesung noch nervös? Sind die Studierenden auch in der zehnten Vorlesung noch aufmerksam?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** In erster Linie hat es mir Spaß gemacht! Wenn ich eine Einführungsveranstaltung unterrichte, verschaffe ich vielen Studenten ihren ersten Eindruck von der VWL und hoffe, Begeisterung zu vermitteln, und dass die gelehrten Konzepte uns eine zusätzliche Perspektive auf das Verhalten von Privatpersonen, Unternehmen, Politikern, etc. eröffnen. Dafür, dass die Vorlesung riesig und oft auch

überfüllt war, fand ich die Atmosphäre erstaunlich konzentriert und ruhig. Aber anstrengend ist das Unterrichten schon. Ich brauche danach ganz schön lange, bis ich wieder konzentriert arbeiten kann.

Aufgeregt war ich erstaunlich wenig, was wahrscheinlich sowohl typabhängig als auch eine Frage der Übung ist. Nervös bin ich eher bei Vorträgen, in denen ich meine eigenen Forschungsideen und -projekte zum ersten Mal meinen Kollegen vorstelle. Deren Meinung ist mir wichtig.

**AKUT** Wie vertreibt man sich in der Gegend um das Juridicum die Pausenzeit?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Bei wenig Zeit: einen Kaffee im Friedrichs trinken. Die schönere Variante, wenn man etwas mehr Zeit hat: zum Café Roller im Hofgarten gehen und dann über den Alten Zoll und am Rhein entlang zurück.

**AKUT** Zum Abschluss noch ein paar kleine Entscheidungsfragen: Kaffee oder Tee?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Beides - am liebsten Milchkaffee und Lady Grey Tee.

**AKUT** Juridicum oder Hauptgebäude?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Hauptgebäude.

**AKUT** Papierbuch oder E-Book?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Papierbuch, nur die Zeitung lese ich digital.

**AKUT** Rock, Pop oder Klassik?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Alles drei, leider nehme ich mir im Alltag viel zu wenig Zeit für Musik, obwohl ich sie sehr genießen kann.

**AKUT** WOKI oder Sternchen?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Sternchen, der schöneren Umgebung wegen, aber immer mal wieder schauen, was es im WOKI an Extraveranstaltungen gibt.

**AKUT** Schweden oder Kalifornien?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Schweden, ein halbes Jahr habe ich mal in Stockholm gelebt und mich dort extrem wohl gefühlt.

**AKUT** Bayrisch oder Kölsch?

**SCHILDBERG-HÖRISCH** Bayrisch nun wirklich nicht, obwohl ich drei schöne Jahre in München hatte, eher Kölsch; meine Wahlheimat ist allerdings ganz klar Berlin. ●

Die Zentrale Studienberatung der Uni Bonn bietet unter der Leitung von Dipl.-Psych. Claudia Kerp ein Training zur Bewältigung von Prüfungen bzw. Prüfungsangst an. Ab 04.05.2015 finden 6 Termine jeweils montags von 12 bis 14 Uhr statt. Der Kostenbeitrag beträgt 50 Euro. Information und Anmeldung unter 0228-73 70 80.

# Bekannte Söhne der Alma Mater

„Gebt euch keinen Illusionen hin“ – Von der Uni Bonn in die Tagesthemen und nun an die Spitze des WDR. Tom Buhrow über seine Studienzeit, die freiwillige Feuerwehr und Bücher von Peter Scholl-Latour.

INTERVIEW SOPHIE LEINS

Tom Buhrow kennen viele aus seinen Zeiten als Moderator der Tagesthemen. Der gebürtige Rheinländer (1958 in Troisdorf geboren) blieb seiner Heimat nach dem Abitur vorerst erhalten und studierte an der Uni Bonn Geschichte, Politische Wissenschaft und Rheinische Landeskunde. Während seines Studiums arbeitete er für die Siegburger Lokalredaktion des General-Anzeigers. Nach einem Volontariat beim Westdeutschen Rundfunk folgte eine Karriere als Redakteur und Reporter, unter anderem als Fernsehkorrespondent in den ARD-Studios in Washington und Paris. Seit 2013 ist Buhrow Intendant des WDR.

**AKUT** Was ist Ihre schönste Erinnerung an Ihre Studienzeit in Bonn? Haben Sie die Zeit genossen?

**BUHROW** Ich habe etliche schöne Erinnerungen an meine Studienzeit. Das reicht von interessanten Seminaren an der Uni bis hin zu Unternehmungen, die – sagen wir mal – eher freizeitorientiert waren. Ich erinnere mich auch, dass ich damals die alten Gebäude toll fand, die der traditionsreichen Uni viel mehr Flair gegeben haben als die modernen Betonkästen in anderen Städten.

**AKUT** Würden Sie heute noch einmal gerne studieren? Welches Fach würde Sie interessieren?

**BUHROW** Verglichen mit meinem bis ins kleinste Detail geplanten Terminkalender ließ einem das Studium viel mehr Freiheiten. Allerdings bin ich mir sicher, dass sich da heute auch einiges verändert hat. Als Fach würde mich Jura interessieren. Das ist ja eine Disziplin, die häufig als recht trocken wahrgenommen wird. Ich erlebe aber gerade in meinem Arbeitsalltag als Intendant, dass es da hochspannende und wichtige Themen gibt. Wir haben im WDR zwar exzellente Juristen, ich würde mir hier aber manchmal selbst mehr Fachkenntnisse wünschen.



**AKUT** Haben Sie sich während ihres Studiums ehrenamtlich engagiert oder gearbeitet?

**BUHROW** Ja, ich habe mich viele Jahre bei der freiwilligen Feuerwehr in meinem Heimatort Siegburg engagiert.

**AKUT** Inwiefern hat Sie ihr Studium auf Ihren Beruf als Journalist und Moderator vorbereitet?

**BUHROW** Rein inhaltlich eher wenig, da ist gerade beim Beruf des Journalisten doch viel „Learning by doing“ gefragt. Allerdings lernt man im Studium durchaus einiges an Handwerkszeug, zum Beispiel das Recherchieren. Und ganz grundsätzlich ist das Studium allein deshalb auch eine gute Vorbereitung, weil es Selbstdisziplin und Ausdauer erfordert – und beides ist ja bekanntlich auch im Beruf nicht verkehrt.

**AKUT** Wer war ihr Vorbild während des Studiums? Und welchen Tipp haben Sie für angehende Journalisten, deren Vorbild Sie mittlerweile sind?

**BUHROW** Ich habe die Bücher von Peter Scholl-Latour verschlungen. Einmal wollte ich einen seiner Vorträge besuchen, aber leider war es eine geschlossene Veranstaltung. Immerhin stand er irgendwann einmal an der Ampel neben mir.

Mein Tipp für angehende Journalisten? Gebt Euch keinen Illusionen hin. Ich halte den Beruf des Journalisten nach wie vor für einen der interessantesten und spannendsten überhaupt.

Allerdings wandelt sich das Berufsbild gerade extrem schnell, und es wird immer schwieriger, einen der begehrten Jobs zu bekommen. Deshalb empfehle ich, ein Fachstudium zu absolvieren. Damit hat man ein Standbein in seinem Fachbereich und kann darüber hinaus versuchen, als Experte für ein bestimmtes Thema mit dem anderen Bein den Einstieg in den Journalismus zu schaffen.

**AKUT** Vielen Dank!

# Alltag

IN BONN ENTDECKT

## Portugiesische Kajüte

Você fala Português? Leckeres spanisch-portugiesisches Essen mit atemberaubenden Plätzen in der ersten Reihe für den Rhein-Sonnenuntergang. Klingt gut? Dann auf in die Kajüte Iberica! Lust auf einen portugiesischen Abend? Aber keine Zeit und kein Geld, um in den Süden zu fliegen? Das würde auch gar keinen Sinn machen, denn die Buslinie 600 fährt in einer knappen halben Stunde durch bis nach Graurheindorf. Versteckt in den Räumen des Bonner Kanuvereins Blau-Weiß befindet sich dort seit etwas über einem halben Jahr die Kajüte Iberica mit neuer Pächterin. Dort gibt es alles, was das Tapas liebende Herz begehrt. Bekannt ist die Kajüte im authentisch-maritimen Look für ihre gute Weinkarte. Aber allein die Aioli mit Brot, die es vor dem Essen gibt, ist einen Besuch wert. Danach entführen Paella, Fischgerichte, Tapas und tolle Desserts in spanisch-

portugiesische Gefilde. Für Neulinge ist besonders zu empfehlen, sich ein Gericht aus vielen verschiedenen Tapas zusammenzustellen: Pimientos de padron, datiles con bacon, pulpo lusitania...

Auf der Speisekarte sind alle Gerichte auch auf Deutsch angegeben und auch die Kellner helfen gerne und erklären die einzelnen Köstlichkeiten. Vor allem jetzt im Sommer ist die Kajüte Iberica ein echter Geheimtipp, denn die großzügige Terrasse bietet einen wunderschönen Blick auf den Rhein und den Sonnenuntergang.

Wirklich günstig ist das Vergnügen allerdings nicht - mit Getränken landet man schnell bei knapp zwanzig Euro pro Person. Aber: Wenn Mama und Papa das nächste Mal vorbeikommen und dabei ein bisschen internationale Studierendenluft schnuppern wollen...

**Lauren Ramoser**



IN BONN ERLEBT

## Das Netz der Ritterlichkeit

„Zeig mir, wie dreckig es dir geht - dann schenk' ich dir etwas, weil ich so nett bin. Aber nur, wenn es dir auch wirklich richtig dreckig geht.“ - So oder so ähnlich klingen die Einträge im Bonner Nett-Werk, einer Gruppe auf der sozialen Plattform Facebook. Wobei das Soziale dabei definitiv nicht im Vordergrund zu stehen scheint. Stattdessen tummeln sich pseudosoziale Ritter der Tugendhaftigkeit unter den Mitgliedern der Gruppe, die zu Festlichkeiten und Zeiten des Miteinanders ihr Gewissen beruhigen möchten - und gleich-

sam ihrem Voyeurismus fröhnen. Ob Weihnachten, Ostern, Muttertag oder bloß eine frühlingshafte Gut-Mensch-Laune - im Nett-Werk bietet sich stets die Gelegenheit, eine gute Tat zu tun. Dass dies dabei oft fragwürdig vor sich geht, scheint vielen weder aufzufallen, noch gar zu stören. Posts starten hierbei - ritterlichen Tugenden getreu - mit der explizit ausgeführten Motivation, etwas Gutes tun zu wollen. Ein paar Süßigkeiten verschenken, eine gebrauchte aber nicht kaputte Spielzeugpuppe abgeben - aber bitte alles

in Hände der wirklich armen, die sich dazu bitte öffentlich durch Nutzung der Kommentar-Funktion bekennen. „Ja, ich bin wirklich arm“, soll es heißen. Idealerweise gefolgt von vielen weiteren noch ärmeren Menschen, die am liebsten öffentlich ihre Gehaltsnachweise darlegen - oder eben das Nicht-Vorhandensein dieser bekunden. Allen Voyeuren, denen das noch zu wenig weit geht, ist ja dank Facebook die Möglichkeit der Profileinsicht gegeben. Nur um zu schauen, ob's denen ja auch wirklich dreckig geht. **Julia Faber**

FOTO: KAJÜTE IBERICA

# Wohnen im Investmentfonds

**Private Studierendenwohnheime** - ein gutes Investment für Kapitalanleger oder ein gemütliches Zuhause für Studierende? Vermutlich irgendetwas dazwischen.

VON JONAS JOSSEN

**E**s ist schwer, heute noch rentable und zugleich sichere Geldanlagen zu finden. Zwar bietet der Aktienmarkt mit seinen immer neuen Höchstständen zur Zeit ein sattes Wachstum; als „sicher“ gilt ein Investment an der Börse jedoch längst nicht mehr. Viele retten sich daher in den vermeintlich sicheren Hafen der Immobilien. Dabei sind nicht nur Wohnungen in der Londoner City, Paris oder Berlin das Ziel von Investoren. Auch in kleineren Städten Deutschlands erfreuen sich Immobilienfonds großer Beliebtheit. In den letzten Jahren sind zudem vermehrt Studierendenwohnheime als Geldanlagen in den Blick genommen worden.

Investmentgesellschaften locken mit Renditen von 5% p.a. und mehr. In Zeiten kleiner Zinsen stellt das einen starken Anreiz dar. Aber auch darüber hinaus bieten Studierendenwohnheime im Gegensatz zu herkömmlichen Immobilien weitere Vorteile, die das Portfolio eines Investors zum Strahlen bringen. Zum einen herrscht in Universitätsstädten sehr oft Wohnungsknappheit, ein Leerstand ist somit kaum zu befürchten. Zum anderen bürgen Mama und Papa oft für die einkommenslosen Studierenden, was das Ausfallrisiko für den Investor verringert.

Das hat auch IKEA erkannt und stieg 2012 mit seinem Tochterunternehmen „Inter Hospitality“ in das Geschäft mit den Studierendenwohnheimen ein. Noch finden sich die Big-Player in den größeren Städten wie Berlin, München oder Frankfurt. Aber auch in Bonn wird in Wohnraum für Studierende investiert.

Neben den 35 Wohnanlagen des Bonner Studierendenwerks gibt es mittlerweile auch bei uns immer mehr private Wohnheime. Diese bieten zusätzlich zu einem Schlafplatz oft noch viele weitere Leistungen an. Neben einer Vollmöblierung samt Küchengeschirr, In-

ternet und Kabelfernsehen ist teilweise auch ein gemeinsamer Fitness- und Aufenthaltsraum im Preis mit inbegriffen. Für den chaotischeren Gesellen besteht überdies bei einigen Anbietern die Möglichkeit, gleich auch eine Reinigungskraft mit zu buchen.

Soviel Luxus will natürlich auch entlohnt werden. Mit Zimmermieten bis 750 Euro (all-inclusive natürlich) sind die meisten privaten Studierendenwohnheime teurer als ihr öffentliches Pendant und übertreffen auch die Kosten der meisten WG-Zimmer deutlich.

## Private Wohnheime: luxuriös und teuer

Sind private Wohnheime damit nur kalte Investments, in denen versucht wird, durch Vermarktung an bessergestellte Studierende Geld zu drucken?

„Nein“, sagt Katharina. Die Studentin wohnt in einem der in Bonn ansässigen privaten Studierendenwohnheime. Zu Beginn ihrer Wohnungssuche hat sie sich noch online bei den Wohnheimen des Studierendenwerks beworben, doch das Bewerbungsverfahren lief nicht wie gedacht. „Eigentlich sollte man vier Wochen vor eingegebenen Einzugsstermin per E-Mail vom Studierendenwerk benachrichtigt werden, ob ein Zimmer zu dem Termin verfügbar ist. Wie gesagt - eigentlich. Ich habe nie eine Antwort auf meine Bewerbung erhalten“, erinnert sie sich.

Katharina hat sich darauf hin bei den privaten Wohnheimen umgesehen und ist fündig geworden: „Für das Wohnheim entschieden habe ich mich dann, weil es kurzfristig und unkompliziert zu mieten war, die Lage super und die Anlage in guten Zustand ist und mir die Atmosphäre hier gefällt.“ Und noch einen weiteren Vorteil sieht Katharina in den privaten Wohnheimen:

„Eine Studienbescheinigung ist keine Mietvoraussetzung. Es wohnen viele Studierende hier, aber auch berufstätige Singles und Pendler sowie auch Rentner. Das ist spannend, da man sich auf diese Weise nicht von allem ‚Nicht-Studentischem‘ abschottet.“ Daher fällt ihr Fazit positiv aus: „Ich bereue es definitiv nicht, in ein privates Wohnheim einzuziehen zu sein! Vermutlich bezahle ich mehr Miete, als für ein Zimmer im Wohnheim des Studierendenwerks. Die lockere und angenehme Wohnatmosphäre, die gute Lage und der gute Zustand der Zimmer machen das für mich persönlich jedoch wieder wett.“

Zumindest für die Bewohner sind private Wohnheime nicht bloß ein Investment anonymer Gesellschaften. Und auch auf Seiten der Betreiber zeigt sich ein differenzierteres Bild. Zwar ist die weit überwiegende Zahl der privaten Studierendenwohnheime durchaus gewinnorientiert, die von den Investmentgesellschaften propagierte Rendite von 5% und mehr ist allerdings nur Wunschdenken. Nach Berechnungen von „Finanztest“ aus dem Jahr 2014 liegt die tatsächliche Rendite nach Abzug von Bau- und Unterhaltskosten zwischen 2,8 bis 3,3%. Das ist zwar immer noch nicht wenig, aber weit entfernt von ausbeuterischer Mietpreisberechnung.

Davon abgesehen bleiben Wohnheime (egal, ob privat oder öffentlich) der effektivste Weg, den knappen Wohnraum in der Stadt zu nutzen. Das alles entbindet die öffentliche Hand natürlich nicht davon, durch subventionierte Studierendenwohnheime dafür zu sorgen, dass ein Studium auch in der Praxis nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig ist.

Auf der Suche nach einer Bleibe im Semester stellen Wohnheime von privaten Trägern allerdings durchaus eine Alternative zur typischen Studi-Bude oder WG dar. ●

# „Spin my World“

**Ein Song, der was bewegen kann** - zwei Produzenten und eine Sängerin aus Bonn machen einen Song. Klingt jetzt erst mal nicht so nach der Schlagzeile des Jahres, aber was dahinter steckt, das hat eindeutig das Potential dazu.

VON FLORIAN ESSER



**D**ie Hobbymusiker Florian Schumacher (Künstlername Flowtexx), Christopher Facius (Chris) und Stimmgeberin Anny haben einen Clubsong produziert, der nicht nur Tanzfreunde, sondern einiges mehr in Bewegung bringen könnte. Die Absichten dahinter nämlich sind mehr als nur ritterlich: Den Erlös aus dem Verkauf der Nummer möchte das Trio an die Vereine MediNetzBonn, AsA (Ausbildung statt Abschiebung) Bonn und Fliehkraft Köln spenden. Diese Vereine unterstützen Flüchtlinge und wollen diesen, z.B. durch integrative Kurse, dabei helfen, sich gut in die Gesellschaft zu integrieren. So viel Uneigennützigkeit macht dich skeptisch?

Keine Sorge, die Beweggründe der Musiker sind so simpel wie nachvollziehbar: „Durch meine Beziehung zu meiner iranischen Ex-Freundin, der iranischen Community in Köln und meiner Arbeit als Integrationsfachkraft im Jobcenter weiß ich um die vielen Hürden eines Asylverfahrens und die Ungerechtigkeiten in der deutschen Asylpolitik Bescheid“, erklärt Chris die Gründe für das musikalische Projekt. Das ist so edelmütig wie ehrgeizig, denn die angepeilte Summe, die der Song für die Flüchtlingshilfe einspielen soll, liegt bei 20.000 Euro, die aktuellen Einnahmen liegen jedoch leider erst bei 600 Euro. Der iTunes-Preis schließlich lediglich bei 0,99

Cent. Daher ist die Unterstützung so wichtig. Flowtexx, der den Songtext geschrieben hat und der Hauptproduzent des Liedes ist, fasst das Anliegen der Musiker so zusammen: „Ich kann mir vorstellen, dass es sehr schwer für diejenigen Menschen ist, die aus welchen Gründen auch immer fliehen mussten und hier in Deutschland um eine Aufenthaltsgenehmigung sowie Arbeit und Aufmerksamkeit kämpfen müssen. Es ist bestimmt schlimm, sich so ausgegrenzt zu fühlen. Deshalb finde ich die Arbeit, die die von uns unterstützten Einrichtungen machen, so gut und so richtig.“ Recht hat er und wie ihr euch über selbst vergewissern könnt, geht der Song auch gut ins Ohr. Dabei ist er kein schnulziger Appell an die Tränendrüsen und das Empathieempfinden der Hörer. „Sicher, der Song ist inhaltlich kein ‚Heal the World‘ (soll er auch gar nicht sein, sondern clubbig, poppig und tanzbar), aber er war von Anfang an als Charity-Projekt gedacht“, sagt Chris. „Music makes the people come together“. Von der musikalischen Qualität her ist er jedenfalls in positiver Richtung meilenweit von den Gesangsversuchen einer Melanie Dittmer entfernt. Dittmer ist Mitglied der Bogida und Initiatorin einiger Demos. Das hat ja alles nicht so gut geklappt, deswegen musste ein neuer Geniestreich daher, der sich in Form eines Musikvideos gefunden hat. In diesem beschmutzt sie die Kulisse der Kölner Hohenzollernbrücke mit „Refugees not welcome“-Aufklebern und einem schlechten Cover des Bob-Marley-Songs „Get up, stand up“. Das ist nicht nur undurchdacht und dämlich, sondern auch kein Hörgenuss.

Dann lieber gute Musik hören und ganz nebenbei noch eine gute Sache unterstützen. Und zwar auf youtube, iTunes und Facebook: Flowtexx feat. Anny - Spin My World. ●

# Tränen, Innovationen, Erotik

**Zeitgenössische Kunst** kann weitaus mehr sein als ein inhaltsloser Strich auf einer Leinwand. Das Bonner Künstlerforum hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Facettenreichtum von zeitgenössischen Positionen am Hochstadenring Raum zu geben.

VON JANA KIPSIEKER

**S**o fingen die Frauen seit jenem Tage, als ihre Männer in den Krieg gezogen waren, ihre Tränen in Keramikgefäßen auf. Ein symbolischer Akt für ihre grenzenlose Trauer. Die kleinen Salzkristalle der getrockneten Tränen galten als Spuren der psychischen Zerreißprobe und sollten den Heimkehrern als emotionales Zeugnis der vergangenen Zeit überreicht werden. Irena Paskali setzte diesen antiken Brauch in ihrem Kunstwerk *Salty Drops* im Bonner Künstlerforum, das seit 1987 ein Ausstellungsort für zeitgenössische Positionen von regionalen sowie internationalen KünstlerInnen ist, in Szene. Wie einen Sternenhimmel präsentiert uns Paskali die gesammelten Tränen in unzähligen, scheinbar im Raum schwebenden Glaskugeln vor einer Videoarbeit. Gezeigt werden die weinenden Augen der Künstlerin in Nahaufnahme. Mit jeder Träne füllt

sie metaphorisch die Gefäße, dessen rot gefärbte fluoreszierende Flüssigkeit durch die Dunkelheit blitzt. Diese Arbeit gehört zur Ausstellung „Wasser, Legende, wo wir sind“ (29. März - 19. April 2015), bei der sich neben den Kuratorinnen Irena Paskali (geb. in Mazedonien) und Aki Nakazawa (geb. in Japan) fünf weitere internationale Künstlerinnen mit dem Element Wasser auseinandersetzen. Mit ihren Werken schaffen sie ein Bewusstsein für die Bedeutung und Funktion des Wassers: Wasser als lebenswichtiges Element, als christliches Sakrament der Taufe, als poetisches Bild oder auch als bedrohende Naturgewalt. Die Ausstellung „Punkt 19:14 - es macht mich wahn-sinnig“ (21.03.2014 - 05.04.2014) zeigte die künstlerische Vielschichtigkeit, die Susanne Grube, die Leiterin des Künstlerforums, anstrebt. 100 Jahre nach Beginn des 1. Weltkrieges errichtete die

Künstlergruppe *rhein&artig* die Innovation der Kriegsjahre in der Ausstellungshalle: ein begehbare Zeppelin-fragment. Bespielt wurde die Kulissee von der Tanzgruppe *bo komplex* in fünf Einzelperformances. Mit zeitgenössischen Liedern und einem Tanzbattle, das die politischen Konflikte darstellte, konnten die Besucher die emotionalen Spannungen zwischen Begeisterung und Furcht der Kriegsjahre nachempfinden. Ab dem 21. Mai 2015 wird es dann erotisch im Künstlerforum. Sex sells! Aber muss Erotik auch immer mit 0190er-Nummern gleichgesetzt werden? Die Künstlergruppe *Jetzt* hat sich dieser knisternden Fragestellung angenommen. Sex, Fantasie, Fetisch und Hingebung spielen eine bedeutende Rolle, treffen in der Ausstellung aber auch auf eine ganz andere Art der Verführung. Eindrucksvoll, wie das Thema Erotik interpretiert werden kann! ●

## Karl, der Große

**Karl Lagerfeld. Modemethode** – Die Bundeskunsthalle zeigt momentan eine Ausstellung, die das facettenreiche Schaffen des gebürtigen Hamburger Modekünstlers präsentiert.

VON KATI ENGELMANN

**L**agerfeld oder einfach nur „Karl“, wie ihn seine Jünger liebevoll nennen, ist neben seinen revolutionären Laufwegkreationen auch durch charmant verpackte Nettigkeiten bezüglich des äußerlichen Erscheinungsbildes diverser Damen aus der High Society oder Statements zum Magerwahn auf den Catwalks der Welt zu einem wahren Evergreen in der medialen Berichterstattung geworden. Er polarisiert. Auch die Bundeskunsthalle stellt sich nun ein wenig in die Sonne seines Ruhmes: Lagerfeld selbst ist eine Kunstfigur im Modecosmos. In Bonn hat der Meister seine Finger allerdings

nicht (direkt) im Spiel. Dafür kuratiert seine langjährige Vertraute, Lady Amanda Harlech, gemeinsam mit dem Intendanten der Bundeskunsthalle, Rein Wolfs, die aufwendig inszenierte Show und gibt ihr somit ein gewisses „Insider-Flair“. Mehr als 120 ausgewählte Looks stehen stellvertretend für die Pioniertaten Lagerfelds im Modezirkus des 20. und 21. Jahrhunderts. In „Karl Lagerfeld. Modemethode“ kann das Phänomen Lagerfeld anhand von Skizzen, Kleidungsstücken sowie diversen Accessoires erlebt und nachvollzogen werden. Lagerfelds Arbeitgeber, große Modehäuser wie Chloé, Fendi oder Chanel, öffneten für die Bonner Ausstellung

ihre Archive und stellten Kreationen, die er für sie entwarf, bereitwillig zur Verfügung. Mode nach den Entwürfen Lagerfelds steht wie kaum etwas anderes für die Symbiose aus Eleganz, Klassik und Innovation. Erinnerung sei hier besonders an das Make-Over, dass er dem kleinen schwarzen Kleid verpasste. Lagerfeld gelingt es, stets neue Impulse zu setzen, sei es für den kleinen elitären Kreis der Haute-Couture Kundschaft oder für den Profit generierenden Bereich der ready-to-wear Mode. Die Ausstellung in der Bundeskunsthalle ist mit Liebe zum Detail geplant worden und absolut sehenswert. Sie läuft noch bis zum 13. September. Für Studierende kostet das Ticket 7,90 €. ●

# La vita ist nicht immer bella

**Auslandsbericht** – Was kann es Besseres geben als ein Auslandssemester in „bella Firenze“ von März bis Juli? „Wenig“, werden wohl die meisten denken und naja - so ist es auch.

VON HANNAH RAPP



**K**artoffeln oder Kraut?“, fragt mich der italienische Hipster-Typ über die Theke seines coolen kleinen Ladens hinweg und grinst dabei so, als hätte er gerade einen Mörderwitz gerissen. Er hält sich für witzig. Ich habe bei ihm gerade eine Schiacciata bestellt - ziemlich leckeres, typisch florentinisches Brot, das mit verschiedensten Zutaten gefüllt werden kann. Mit getrockneten Tomaten, Pecorino, Salami und Rucola zum Beispiel, weniger mit Kartoffeln und Kraut. Aber da er mich trotz meiner Bestellung auf italienisch als Deutsche erkannt hat, kann er sich diesen Gag natürlich nicht entgehen lassen. Da ich aber diesen und ähnliche Witze seit meiner Ankunft in Florenz vor zwei Monaten fast täglich hören musste, denke ich mir nun, es reicht! Ab jetzt tue ich alles, um zur waschechten Italienerin zu werden!

Kein einfaches Vorhaben, denn als hellhäutiges, blondes Mädchen wird man in Florenz ganz klar in die Kategorie „Touristin“ gesteckt. Egal, was du tust und wie gut dein Italienisch auch sein mag, dein Aussehen verrät dich. So bekomme ich auf dem Weg zur Uni, den ich mittlerweile ohne zu überlegen im Stechschritt (ah, den sollte ich mir vielleicht auch abgewöhnen, wenn ich nicht mehr als Deutsche erkannt werden will) gehe, mindestens fünf Mal sogenannte „Selfie-Sticks“ angeboten. Die Welt muss kurz vor ihrem kulturellen Untergang stehen, denke ich,

wenn ich die Massen an Leuten vor der ziemlich beeindruckenden „Cattedrale Santa Maria del Fiore“ mit diesen Selfie-Sticks rumhantieren sehe. Es ist auf Dauer wirklich frustrierend, wenn man etwa beim Feiern nicht auf italienisch, sondern mit einem äußerst sympathischen „Wherrre arre u frromm-mee?“ angesprochen wird.

Ich befürchte dann als eines dieser Erasmus-Mädchen wahrgenommen zu werden, die hier in fünf Monaten zwar kein Wort Italienisch sprechen - bis auf ein gelegentliches an Brad Pitt in „Inglourious Basterds“ erinnerndes „Grazie“ - sich aber trotzdem total „deep“ mit Italien verbunden fühlen und sich immer an die „amazing experience in Florence“ erinnern werden.

Und sogar in der Uni fällt man als anders auf und wird als typisch deutsch abgestempelt. Etwa, wenn sich der Prof. zu Beginn der Stunde darüber lustig macht, dass man in einer E-Mail angekündigt hat, wegen eines Sprechstundentermins möglicherweise zu spät zu kommen. O-Ton in etwa: „Wenn man nur etwas zu spät kommt, ist es nun wirklich komplett übertrieben, dies vorher anzukündigen.“ Danke, Nachricht angekommen! Ab jetzt gehe und komme ich, wann ich will! Ich versuche ja schließlich alles, um nicht mehr als deutsch und Touri aufzufallen, sondern will mich den landestypischen Verhaltensweisen anpassen.

Auch in meiner chaotischen 6er-WG

mitten im „Centro“ von Florenz gebe ich mir nun allergrößte Mühe, keine typisch deutschen Dinge mehr zu tun.

Ich halte den Mund und beschwere mich nicht darüber, was für eine Verschwendung es ist, wenn beim gemeinsamen Abendessen um 22.00 Uhr für alle Plastikgeschirr auf den Tisch gestellt wird. Ich verdrehe auch nicht mehr die Augen, wenn die meiste Zeit des Tages der Fernseher mit irgendwelchen Realityshows läuft und so meiner deutschen Meinung nach überhaupt kein vernünftiges Miteinander entstehen kann. Ich rege mich auch nicht mehr darüber auf, dass meine Mitbewohner die intimsten Details ihres Lebens auf Facebook teilen und wirklich - ich meine wirklich! - nicht verstehen können, aus welchem Grund ich dort nicht meinen richtigen Namen angegeben habe.

Mit dem immer sommerlicheren Wetter hier bietet sich mir nun die perfekte Gelegenheit, meine Verwandlung vom Touri zur Vollblut-Italienerin abzuschließen: Ich trage, obwohl es um die 25 Grad warm ist, natürlich immer noch meinen Winterparka und belächele die vielen unitalienischen Menschen mit ihren Hotpants und Tanktops. Ich schüttele schwitzend den Kopf, setze demonstrativ meine Kapuze auf und denke mir, dass man schon einige Opfer bringen muss, um ein total authentischer Teil des „dolce vita italiana“ zu werden.

akut KOMMENTAR

# Ich bleib' dann mal hier!

„Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals auf Hawaii“ - war ich auch nicht, Udo, mach dir nichts draus. Ich lief auch noch nie durch San Francisco in zerrissenen Jeans, aber durch so manch' andere Stadt und wenn ich ein Reisetagebuch geführt hätte, dann hätte ich sehnsuchtsvoll KÖLN hinein geschrieben und lauter kleine Herzen drum herum gekritzelt. Klar, die Welt hat schöne Flecken, aber für mich geht nichts darüber.

Ich habe einen Blick über meinen Tellerrand geworfen, aber das kalte Buffet dahinter fand ich nicht so appetitlich wie das Hauptgericht darauf: Köln und Umgebung. Das Auge isst ja bekanntlich mit und so streiche ich Frechen von der Speisekarte, aber Bonn zähle ich ebenso zu den Delikatessen unter den deutschen Städten wie meine Heimatstadt mit den Domspitzen und den toten Tauben auf dem Gehweg. Die und die Stadt selbst halten zwar auch viele Leute für unappetitlich und dreckig, aber ich fühle mich da so wohl wie eine Made im Speck oder in einer der besagten Tauben.

Die Maden wissen immerhin: Dreck reinigt den Magen und davon könnten sich die Leute mal 'ne Scheibe abschneiden. So ein bisschen Dreck gehört doch dazu, Müll und Graffiti sind wie Salz und Pfeffer auf dem Braten und ich habe lieber ein bisschen Würze als hoch steriles Antibiotika-Formfleisch.

Bonn hat mancherorts schließlich auch schon seine besten Jahre hinter sich, aber wäre z. B. der Bahnhof sauberer, dann würde ich den Schmutz vermissen. Genau so, wie ich Leute wie diese Frau vermissen würde, die sich dort kürzlich mit einem Mann gestritten hatte, den nur sie sehen konnte: „Du elendes Schwein, du widerwärtiges, ich spreng dich in die Luft.“ Da geht einem doch das Herz auf. Das war Liebe auf den ersten Blick.

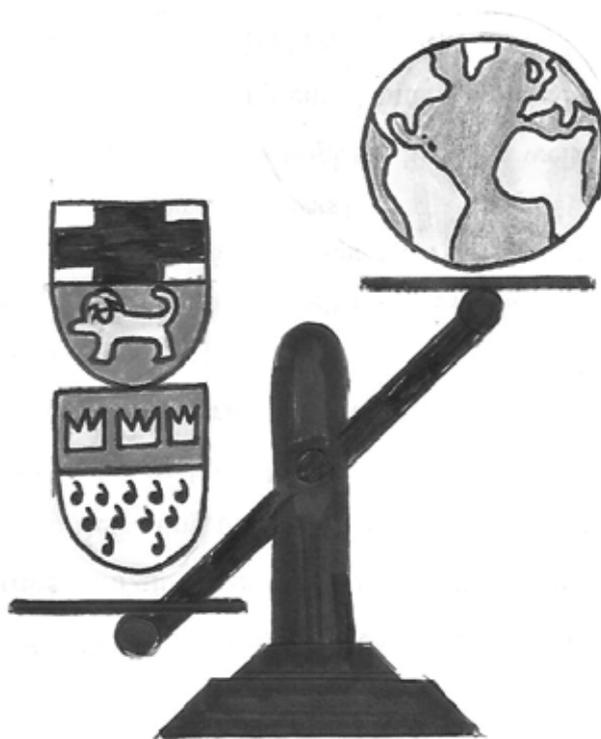
Wie, als ich zum ersten Mal aus dem Zug stieg und den jungfräulichen Weg zur Uni entlang spazierte. Die Hofgartenwiese, der Rhein in der Sonne, die Altstadt, der Marktplatz - das fand und finde ich nach wie vor schön und hier könnte ich es jahrzehntelang aushalten. Andere Leute treibt es dagegen dauernd in die Ferne: Auslandssemester, nach dem Abi nach Australien, an die Uni nach Berlin oder Leipzig, zu den strengsten Eltern

der Welt in den Himalaya, Zeugenschutzprogramm in Buxtehude, drei Monate im Dschungel und ein halbes Jahr Terrorcamp im Nahen Osten. Oder sie schießen sich ins Weltall, um den Mars zu bevölkern. Ist ja deren Ding, aber ich bleib' da lieber hier. Das sind sicherlich auch schöne Orte und Abenteuer sind garantiert, aber mein Schlaraffenland, das liegt am Rhein und stinkt und ist schmutzig und da kenn' ich jedes Kaugummi auf dem Boden. Um frei nach Sido zu zitieren: Meine Stadt, mein Bezirk, mein Viertel, meine Gegend, meine Straße, mein Zuhause, mein Köln.

„Aber Köln ist ein Dorf! Ich will neue Leute kennen lernen, hier kenne ich ja jeden und alles“, so wird sich häufig beschwert, aber ich verstehe das nicht. Ist doch der Hammer. Im Kiosk gibt's 'nen Handschlag und bei Leere in der Börse auch ein kühles Kölsch auf's Haus, in der Stammbaar schreibt man dir 'nen Deckel und die Obdachlosen kennen dich beim Namen. Versuch das mal in Nepal, Alter, ich drück' dir die Daumen.



**Florian Eßer** studiert Psychologie und Germanistik. Nicht nur sein „hätz blieb he in kölle“, auch er ist am liebsten dort.



**Auch online unterwegs:** Besucht uns auf unserer Website oder bei Facebook.

**akut-bonn.de**  
**fb.com/akut.bonn**

